WEISSES KREUZ

Zeitschrift für Sexualität und Beziehung

Ausgabe 4 | 2019 | #79

EINZELPREIS 3 EUR

Geschlecht als Gabe und Aufgabe

Gegebenes annehmen · Individualität gestalten · Orientierungen gewinnen

Martin Leupold
Leiter Weißes Kreuz e. V.

Geschlecht als Gabe und Aufgabe

Liebe Leserinnen und Leser,

zunächst ein kurzer Hinweis in eigener Sache: für die 78. Ausgabe wurde versehentlich und fälschlicherweise noch einmal die Nummer 77 eingedruckt. Ein kleiner, aber ärgerlicher Fehler, den wir zu entschuldigen bitten.

Nun halten Sie also die 79. Ausgabe in den Händen. Sie widmet sich der Frage, wie wir unser Geschlecht-Sein wahrnehmen und gestalten können. Damit begeben wir uns wieder einmal auf ein komplexes und auch umstrittenes Gebiet. Seit Jahren wird massiv darauf verwiesen, dass die beiden Geschlechter Mann und Frau von manchen Menschen nicht als Identifikationsmöglichkeiten erlebt werden, in denen sie sich wirklich wiederfinden. Ihnen stellt sich ihr Geschlecht-Sein nicht so eindeutig dar bzw. wehren sie sich dagegen, darauf festgelegt zu werden.

In unserer Zeitschrift 4/2018 haben wir uns intensiv mit Transidentität beschäftigt. Unsere Autorinnen und Autoren haben das Thema auch diesmal nicht außen vor lassen wollen. Uns lag aber daran, diesmal den Schwerpunkt auf die beiden Geschlechter Frau und Mann zu legen. Aber was bedeutet es konkret, Frau oder Mann zu sein? Es gibt sehr unterschiedliche Leitbilder, die klischeehaft engführend sein oder sogar Lebensmöglichkeiten beeinträchtigen können. Denken wir nur an die Männer- und Frauenbilder, die in der Werbung oder der Pornografie vermittelt werden!

Klaus Rudolf Berger geht von den biologischen Gegebenheiten aus, die uns auch mit Unschärfen und Varianzen hinsichtlich der Bestimmung von Geschlecht konfrontieren. Diesen Gegebenheiten treten kulturelle Vorgaben gegenüber. Jeder Mensch ist herausgefordert, unter diesen Voraussetzungen seine individuelle Geschlechtsidentität zu entwickeln. Im Anschluss daran stelle ich das biblische Zeugnis zur Geschlechtlichkeit des Menschen dar und entwickle daraus Leitlinien für einen schöpfungsgemäßen Umgang.

Tabea Freitag tritt leidenschaftlich dafür ein, wie vielgestaltig und individuell Frau-Sein verstanden und gelebt werden kann. Engführende Geschlechtsrollenklischees entsprechen in keiner Weise dem biblischen Zeugnis. Und zugleich kann die Ausschließlichkeit, mit der mancherorts für geschlechtliche Diversität gekämpft wird, Heranwachsende zutiefst verunsichern, anstatt sie in der Entwicklung ihrer individuellen Identität zu unterstützen. Wilfried Schuster widmet sich der Frage, was eigentlich den Mann ausmacht, welche Identifikationsangebote Männern heute gemacht werden und wie sie unter biblischer Perspektive zu beurteilen sind. In den Theologischen Notizen gehe ich der Frage nach, ob und wie weit uns die vorfindliche Schöpfung dabei Maßstab sein kann.
Vielen Dank, dass Sie unsere Zeitschrift lesen!

Ihr

Martin Leupold,
Leiter Weißes Kreuz e. V.

Impressum

Herausgeber:
Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal

Tel. 05609/8399-0
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Bezugspreis:
12 Euro jährlich
(Ausland 18 Euro)

Konto:
Weißes Kreuz e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN:
DE22 52060410 0000 001937
BIC: GENODEF1EK1

Schriftleitung:
Martin Leupold

Titelbild:

Auflage: Dezember 2019,
9.000 Exemplare

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-1902-1013

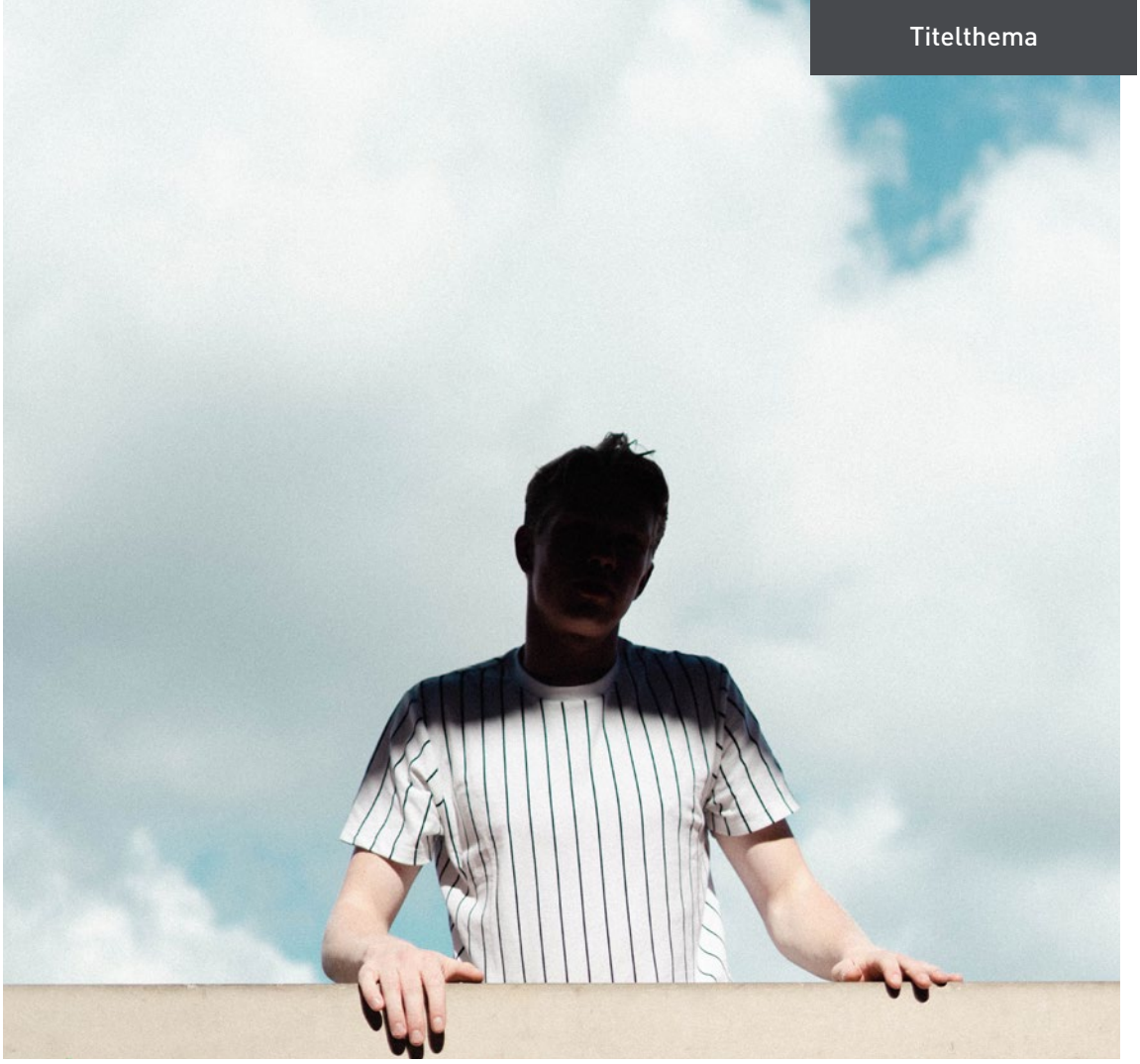

Foto: Nikita Belov / unsplash.com

Von der Geschlechterrolle zur Geschlechtervariation – ein Wandel mit Folgen

Von Klaus Rudolf Berger

Was bedeutet es, ein Mädchen, eine Frau, ein Junge, ein Mann zu sein? Kann die Person ihre gefühlte Geschlechtsidentität leben oder ist sie genötigt, sich gesellschaftlich-kulturellen Geschlechter-Rollen-Erwartungen zu fügen? Ist weiblich und männlich biologisch eindeutig, so dass alles hiervon Abweichende fragwürdig erscheint? Oder ist das Geschlecht auch gesellschaftlich-kulturell manipuliert und muss es dann nicht systemisch[1] betrachtet und verstanden werden? Solche Fragen werden derzeit intensiv diskutiert und verweisen auf die Komplexität des Themas.

Was vor Jahren als Abweichung von einer als normal verstandenen Geschlechtlichkeit des Menschen galt, ist heute im gesellschaftlichen Rahmen unter Würde gestellt und der freien Entfaltung des Individuums überlassen. Tradierte Geschlechterrollen werden postuliert und zugleich gesprengt, ohne dass die Geschlechtervariation verstanden ist. Die einen beharren auf biologisch vorgegebenen Determinanten für weiblich und männlich, die anderen sehen ohne Bedenken die Geschlechtervariabilität als gegeben an. Einordnungen gelingen deshalb nicht ohne weiteres und tragen in gesellschaftssoziologischen und ethisch-theologischen Diskursen zur Verwirrung oder zu gegenseitigen Unterstellungen bei.

Das Bedürfnis nach Orientierung ist groß. Oberflächlichkeit[2] ist im Zeitalter der Massenmedien und der durch sie eröffneten unbegrenzten Nutzung von sozialen Medien allgegenwärtig und verhindert das differenzierte Erkunden dessen, was Geschlechtlichkeit für die Person des Menschen und der von ihr ersehnten Geschlechtsidentität bedeutet.

1 d. h. im Gesamtzusammenhang von eigenen körperlichen und seelischen Voraussetzungen und der Beziehungssphäre (d. Red.)
2 Vgl. Berger, Klaus Rudolf: Einspruch gegen die Oberflächlichkeit. Lebe sinnvoll, denn es kommt auf dich an. Schwengeler Verlag 2006, Berneck.

Foto: Brooke Cagle / unsplash.com

Schritte zum Pornoausstieg per Video!

Seit Ende Oktober 2019 erklärt ein Internetvideo, wie es zu suchthaftem Pornografiekonsum kommt und wie man daraus aussteigen kann. Wir haben es gemeinsam mit dem Team Bibel-und-Koran erstellt. Sie finden es unter

www.internet-sexsucht.de

Regionaltagung Weißes Kreuz in Ostfildern-Ruit

13. bis 15. März 2020

Programm und alle Infos unter

www.weisses-kreuz.de/termine

Was ist weiblich, was männlich? – Biologische Faktoren

Bei genauer Betrachtung ist eine erste Antwort in der biologischen Geschlechtsentwicklung zu finden. Die Keimdrüsen- und Genitalanlagen sind beim weiblichen wie männlichen Geschlecht zu Beginn der Geschlechtsentwicklung gleich angelegt. Sie unterscheiden sich bis zur sechsten Woche nicht voneinander. Erst danach beginnt die Differenzierung zu weiblichen oder männlichen Keimdrüsen und Genitalorganen[3]. Nach der neunten Woche differenziert sich das Geschlecht durch das Hormon Testosteron. Fehlt dieses Hormon, entwickelt sich ein weibliches Geschlecht.

Aber die Medizin klärt uns darüber auf, dass die Geschlechtsentwicklung noch zahlreichen weiteren Faktoren unterliegt. Das genetische Geschlecht wird über die Geschlechtschromosomen bestimmt, die das dreiundzwanzigste Chromosomen-Paar bilden. Jede Eizelle trägt ein **X**-Chromosom. Das genetische Geschlecht hängt also davon ab, ob es durch das befruchtende Spermium zur Kombination mit einem **X**- oder einem **Y**-Chromosom kommt: Eine **XX**-Paarung ist genetisch weiblich, eine **XY**-Paarung genetisch männlich.

Auch wenn eine XY-Paarung als Voraussetzung gegeben ist, können dennoch andere genetische Mutationen etwa von für die Geschlechtsdifferenzierung unerlässlichen Botenstoffen die weitere Ausbildung männlicher Gonaden unterbinden und so die weitere Entwicklung männlicher Geschlechtsorgane verhindern. Denn das somatische Geschlecht wird vom Fehlen oder Vorhandensein einer Hodenanlage mitbestimmt, in der spezielle Körperzellen in der Lage sind, den Botenstoff Testosteron zu produzieren. Erst unter dem Einfluss von Testosteron bilden sich männliche innere und äußere Geschlechtsorgane aus. Fehlt es, führt die Entwicklung automatisch zur Ausbildung weiblicher innerer und äußerer Geschlechtsorgane und eine Maskulinisierung in der Pubertät wird unterbunden.

Weil das biologische Geschlecht aus Gründen wie diesen nicht immer eindeutig in seiner Entwicklung ist, ergibt sich Geschlechtervariation, die berücksichtigt werden muss, um hiervon betroffenen Menschen kein Unrecht zuzufügen und sie in ihrer Person

3 *„Bei beiden Geschlechtern entstehen die Keimdrüsen im Bauchraum und werden anschließend in den Hodensack (♂) bzw. in das kleine Becken (♀) verlagert. Die weitere geschlechtliche Differenzierung verläuft beim Mann hormonabhängig, während die weiblichen Geschlechtsorgane ohne hormonelle Einflüsse entstehen.“* https://www.amboss.com/de/wissen/geschlechtsentwicklung (entnommen am 14.09.2019, um 12:49 Uhr)

4 So haben sich bei den Standesämtern die Verfahren nach dem Transsexuellengesetz seit 2007 mehr als verdoppelt; vgl. Bundesamt für Justiz, Referat III 3: Zusammenstellung der Geschäftsübersichten der Amtsgerichte für die Jahre 1995 bis 2017 (Stand: 14. November 2018)

5 Vgl. dazu WEISSES KREUZ – Zeitschrift für Sexualität und Beziehungen Nr. 75, 4/2018 (d. Red.)

6 Beschreibt das Hineinwachsen des Individuums in die soziale, kulturelle und religiöse Gemeinschaft mit anderen Menschen, primär beginnend in der Familie. (d. Red.)

7 Vgl.: Berger, Klaus Rudolf: Menschsein verstehen – anthropologische, theologische und ethische Basics. Für Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen. Langerwehe 2019, Folgen Verlag, S. 57-82.

8 Das Leib-Bewusstsein bezieht sich nicht nur auf die Geschlechtlichkeit des Menschen, es geht weit darüber hinaus. Es schließt z. B. Körperbild, Bewegung, Gefühl der Kraft, Selbstsicherheit und Widerstandsfähigkeit etc. mit ein.

nicht zu verletzen. Intersexualität und Transsexualität (Transidentität) sind eine Variation des biologischen Geschlechts. Sich über das biologische Geschlecht (Sex) als Frau oder Mann zu fühlen, ist für eine wachsende Zahl von Menschen in Deutschland keine Selbstverständlichkeit.[4] Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, hierauf genauer einzugehen.[5] Gerade weil die Mehrheit innerhalb einer Gesellschaft die Minderheit nicht per se diskreditieren darf, sollten Geschlechtervariationen aber nicht ignoriert werden. Denn wann immer das geschieht, bedeutet es Leid für die hiervon betroffenen Menschen.

Bei der Mehrheit der Menschen ist die binäre Geschlechterzuschreibung (weiblich, männlich) die Basis für ihre Geschlechtsidentität, die dann ihre persönliche Ausprägung von Frau- bzw. Mannsein erfährt. Und dies mit all ihren Herausforderungen als Frau bzw. Mann sich in den zugewiesenen Rollenerwartungen, im Kontext der Gesellschaft, zu behaupten. Greifen wir deshalb die zweite Frage auf: **Kann die Person ihre gefühlte Geschlechtsidentität leben oder ist sie genötigt, gesellschaftlich-kulturellen Geschlechts-Rollen-Erwartungen zu entsprechen?**

Soziale Faktoren

Mit dieser Frage ist die *Geschlechter-Rollenproblematik* im Fokus. Sie beschreibt die Erwartung, die die Familie und die durch sie eingeleitete Sozialisation[6] an das Individuum hat. Es ist für die Person dabei nicht immer eindeutig, was es heißt, ein Mädchen bzw. ein Junge zu sein. In der Pubertät drängt verstärkt nach außen, was die Person im Inneren ihrer Existenz erlebt.

Um diesen Sachverhalt zu verstehen, sei darauf verwiesen, dass sich das *Personsein* des Menschen in einem Korrespondenz-Verhältnis der Innen- und Außenperspektive der Person realisiert.[7] Das heißt, dass dem *Leib* der **Körper**, der *Seele* die **Psyche** und dem *Geist* die **Vernunft** Ausdruck verleiht. Übertragen auf die *Geschlechtsidentität* der Person bedeutet das: Sie hat ein *Leib-Bewusstsein* von weiblich und männlich, das sich in der Außenperspektive zeigt und ausdrückt. Die Person ist durch ihr Geschlecht, weiblich bzw. männlich, determiniert und findet sich ungewollt als weiblich bzw. männlich vor. Wird sich die Person im Laufe der Zeit intensiv ihres Selbst bewusst, lebt sie ihr weibliches bzw. männliches Leib-Bewusstsein als Frau bzw. Mann in der Außenperspektive ihres Seins. Dazu sollte man ermutigen, um die personale Leibempfindung[8] der Person zu stärken, die sich zur weiblichen und männlichen Geschlechtsreife entfaltet.

Neben dem Fakt der sexuellen Entwicklung und Identität der Person wirken gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Einflussgrößen auf sie ein. Wie erlebt die heranreifende Person in ihrer Familie und in ihrer Peergroup[9] Geschlechtsidentität von Mutter, Vater, Geschwistern und Freunden? Welche ethischen Maßstäbe werden der Sexualität zur Seite gestellt? Was ist als „natürlich“ und was als „verwerflich“ anzusehen, wenn eine Frau, ein Mann sich als „Geschlecht“ zu erkennen gibt? Für Mädchen wie für Jungen ist es prägend, in welchem Frauen- bzw. Männerumfeld sie aufwachsen. In diesem wird bewusst und unbewusst gelernt, was Frausein bzw. Mannsein[10] bedeutet oder zu bedeuten hat.

Wie kann Hilfe zur Geschlechtsidentität aussehen?

Im komplexen Sachverhalt des Wandels der Geschlechterrolle zur Geschlechtervariabilität[11] bleibt konstant, dass der Schöpfer den Menschen als Frau und Mann geschaffen hat. Auch in Anerkennung sexuell anders empfindender Personen, denen mit Respekt und Würde zu begegnen ist, gilt: Kein Mensch hat sich selbst gewollt.

Sobald der Blick bei der Suche nach der geschlechtlichen Identität des Menschen auf den Schöpfer gerichtet wird, entsteht eine neue Perspektive für die Person. Jetzt erkennt sie, dass sie einen Adressaten für ihre Fragen und ihr Ringen um Geschlechtsidentität hat. Zugleich spürt sie die Herausforderung, sich so anzunehmen, wie sie körperlich ist, oder ihrem Leib-Bewusstsein in Differenz dazu nachzugehen und nach außen sichtbar werden zu lassen, wie sie sich „innerlich“ fühlt. Die Freiheit hierzu hat jede Person, gesellschaftlich wird sie ihr in vielen westlichen Ländern zugestanden.

Wer sich die Freiheit nimmt, entgegen der vorgefundenen Geschlechtlichkeit seinem inneren Leib-Bewusstsein zu folgen, übernimmt hierfür auch eigenverantwortlich die Konsequenzen. Wem das bewusst ist, der stellt sich nicht gegen, sondern zu Menschen, die nach Lösungen für die von ihnen empfundene Geschlechtlichkeit suchen. Vorschnelle Hilfe wie vorschnelle Verhinderung für solche Wege sind lieblos. Jeder Mensch steht vor der Herausforderung, das ihm Vorgegebene anzunehmen und weiter zu entwickeln. Hilfreich ist und bleibt deshalb, weil es zugleich Richtmaß und Orientierung ist: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet“[12] und „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“[13].

9 Gruppe der Gleichaltrigen, zu der man gehört oder gehören will. (d. Red.)
10 Berger, Klaus Rudolf: Mannsein verstehen. Langerwehe, 3. Auflage 2014, Folgen Verlag.
11 Dass die beiden Geschlechter Mann oder Frau nicht bei allen Menschen eindeutig zuzuweisen oder scharf abzugrenzen sind, nötigt zu neuen Perspektiven auf die Kategorie Geschlecht, ohne dass die beiden Geschlechter jedoch grundsätzlich in Frage gestellt werden müssen (d. Red.).
12 Matthäus 7,1
13 Markus 12,31

Klaus R. Berger (geb. 1954): Grundseminar der Diakonenschule Nazareth/Bethel; Studium der Biologie, Germanistik und Philosophie; Lehramt der Sek. I/II; Gymnasiallehrer. Er ist Schulleiter des Berufskollegs der Stiftung Eben-Ezer (www.bkee.de), M.A. der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kaiserslautern und Autor von 27 Büchern (www.person-sein.de) und div. Aufsätzen seit 1982.

Laden Sie uns ein!

Regelmäßig sind die Fachreferenten des Weißen Kreuzes zu Vorträgen und Workshops unterwegs, z. B. in Gemeinden, Jugendgruppen und christlichen Schulen. Buchen auch Sie unsere sexualkundliche Kompetenz. Einfach unter

www.heissethemen.de

unsere Themen sichten und einen Termin anfragen.

Foto: Seth Doyle, Yoann Boyer / unsplash.com

„... und schuf sie als Mann und Frau“

Geschlechterrollen in biblischer Perspektive

Von Martin Leupold

Die Rede von den beiden Geschlechtern Mann und Frau wird in unserer Gesellschaft derzeit immer heftiger angegriffen. Diese sogenannte Geschlechterdichotomie wird ursächlich für Unrecht gegen Frauen und die Diskriminierung sexueller Minderheiten verantwortlich gemacht. Sie sei abzulösen durch die Voraussetzung einer Vielfalt von Geschlechtern, die gleichwertig und in Tendenz auch frei wählbar sein sollten. Verhüllt oder offen wird dabei auch auf die christliche Tradition abgezielt, die für manche gar nicht negativ genug gezeichnet werden kann. Um solchen Zerrbildern entgegenzutreten, will ich im Folgenden skizzieren, was die Bibel zu den Geschlechtern sagt und was nicht.

Der Begriff Geschlecht in der Bibel

Zunächst stellen wir verblüfft fest, dass die gängigen deutschen Bibelübersetzungen den Begriff des Geschlechts ganz überwiegend auf den Generationenzusammenhang anwenden. Dahinter stehen verschiedene Begriffe in den biblischen Sprachen. *Im hebräischen Alten Testament sind das vor allem:*

- toledot (von jalad – gebären) für Stammbäume, so genannte Genealogien
- zara – Samen, für Nachkommen im Allgemeinen
- mischpachah – Familie oder Sippe
- dor – Generation

Im griechischen Neuen Testament finden wir:

- genos/genea – Generation oder Gruppe mit gleicher Abstammung
- sperma – Samen, Nachkommen

In 1.Petr 3,7, wo vom weiblichen im Gegenüber zum männlichen Geschlecht geredet wird, steht im Griechischen keiner dieser Begriffe, sondern das Wort skeuos – Gerät, Gefäß. **Der Begriff „Geschlecht“** bezeichnet also **in der Bibel** nicht die Unterscheidung von Mann und Frau, sondern **meint den biologisch begründeten, sozial und geschichtlich wirksamen Lebenszusammenhang des Einzelnen.** Dieser Zusammenhang ist aber nicht denkbar ohne die sexuell bestimmte Gemeinschaft von Mann und Frau, deren natürliche Frucht in der Bibel die Zeugung von Nachkommenschaft ist. Das wird im biblischen Zeugnis zwar nicht ausdrücklich definiert, aber an vielen Stellen selbstverständlich vorausgesetzt. Obwohl der Begriff als solcher fehlt, finden wir in der Bibel deshalb viele Aussagen zu dem, was wir heute die Geschlechterfrage nennen.

Die Geschlechter in der Schöpfungsperspektive

Nach 1.Mose 1,27 erschafft Gott den Menschen von Anfang an „als männlich und weiblich“ (so die wörtliche Übersetzung). Im unmittelbar darauf folgenden Segen und Gebot wird auf die damit gegebene Fruchtbarkeit klar Bezug genommen. Man sollte diese kurze Passage jedoch nicht überfrachten. Dass die Sexualität ausschließlich der Zeugung von Nachkommenschaft dienen dürfe, steht weder hier noch an anderer Stelle in der Bibel. Und die Tatsache, dass es Menschen gibt, die nicht eindeutig einem der beiden Geschlechter zuzuordnen sind, kann nicht mit dem Verweis auf diesen einen Bibeltext einfach bestritten werden. Grundsätzlich wird auf der Ebene des Geschlechts eine Polarität erkennbar, die in einem Zusammenhang mit den Mechanismen der Fortpflanzung steht. Die eigentliche Spitze dieser Aussage ist jedoch, dass die beiden Geschlechter an dieser Stelle ganz gleichwertig genannt werden – in deutlichem Kontrast zur patriarchalischen Gesellschaft des ganzen Alten Orients!

Nach 1.Mose 2,18-24 ist die Zweigeschlechtlichkeit Gottes Antwort auf die Einsamkeit des Menschen. Das Modell der intimsten Gemeinschaft in der Sexualität steht dabei stellvertretend auch für andere Möglichkeiten von Beziehung, ohne die menschliches Leben nicht sein kann. Von daher ist diese Passage mit Recht als Plädoyer gelesen worden, sich als Mensch nicht selbst genug zu sein, sondern vielfältige Beziehungen einzugehen und zu gestalten. Kein Mensch kann für sich allein glücklich werden. Jeder braucht die Ergänzung durch andere und darf seinerseits das Leben anderer bereichern.

Wie sehr beide aus der gleichen Wurzel leben, zeigt sich nicht zuletzt in den hebräischen Worten für Mann (isch) und Frau (ischa). Erst jetzt werden diese beiden Worte benutzt, vorher heißt es immer Adam (Mensch). Zwar wird Adam später der Name des Mannes sein. Dennoch lässt sich dieser Text so lesen, dass das Miteinander der Geschlechter für das Menschsein insgesamt wesentlich ist. Mann und Frau sind aufeinander bezogen. Kein Geschlecht kann für sich allein das Menschliche repräsentieren. Und auch diese Botschaft wäre überdehnt, wenn man daraus eine Nötigung ableiten wollte, dass jeder Mann eine Frau und jede Frau einen Mann haben muss. Solchen Engführungen treten andere biblische Texte sehr entschieden entgegen.

Das Geschlecht als Aspekt der Lebensordnung des Gottesvolkes

Das Geschlechtliche sichert den Fortbestand der Gemeinschaft über die Generationen hinweg. Deshalb wird ihm der Rahmen der Ehe zugewiesen, auf deren Grundlage Familie als kleinste Zelle der Gesellschaft entsteht. Sie bildet einen Schutzraum für Heranwachsende, aber auch für die alt Gewordenen. Dieser Raum wird in den ethischen Texten der Bibel nachdrücklich geschützt. Ohne diese Intention sind die scharfen Worte gegen sexuelle Vergehen, insbesondere gegen den Ehebruch, gegen regellos geübte oder käufliche Sexualität und gegen sexuelle Gewalt, nicht verständlich. Denn die Auflösung von Ehe und Familie würde den Bestand des Gottesvolkes insgesamt gefährden. Da das Gleiche für den Götzendienst und für Gewalt und Unrecht gegenüber den Schwachen gilt, können Vergehen im sexuellen, religiösen und politischen Bereich als Gräuel (hebr. toebah) bezeichnet werden. Der Begriff hebt – anders als in unserem heutigen Sprachgebrauch - nicht in erster Linie die Schwere der Vergehen hervor. Für die Beziehung des Einzelnen zu Gott sind sie Sünden wie andere auch, für die Vergebung erlangt werden kann. Aber sie würden den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen, wenn sie zu einer Infragestellung der Ordnung insgesamt führen würden. An einigen Stellen wendet sich das AT deshalb auch gegen eine Verwischung der Geschlechtergrenzen (3.Mose 18,22 und 20,13; 5.Mose 22,5).

Die biblische Vielfalt, Geschlecht-Sein zu leben

Andererseits wehrt die Bibel jeder Engführung auf Geschlechtsrollenklischees. Die in traditionellen Gesellschaften oft verwurzelte Hochschätzung der Fruchtbarkeit, verbunden mit entsprechender Verachtung der Kinderlosen, wird in der Bibel auffallend deutlich kritisiert. Gott macht mehrfach Geschichte gerade mit Frauen, die eigentlich keine Kinder gebären konnten (Sarah, Rahel, Hanna, Elisabeth). Selbst die Eunuchen, die wegen ihrer Fortpflanzungsunfähigkeit meist verachtet wurden und auch dem Gottesdienst des alten Israel fernbleiben mussten (5.Mose 23,2), erfahren später Gottes ganze Wertschätzung (Jes 56,3-5; Mt 19,12). Und bei aller Hochschätzung der Ehe gibt es auch persönliche Berufungen zur Ehelosigkeit (Jeremia, Paulus).

Das biblische Leitbild von Ehe und Familie lässt sich daher keinesfalls in einer deklassierenden Weise gegen Menschen wenden, in deren Leben es nicht zur Verwirklichung gelangt. Das Ziel ist nicht die Uniformierung, gleich gar nicht die Skalierung von Menschen nach ihrem Wert. Vielmehr wird ein Lebensraum eröffnet, in dem alle ihren Platz finden, verschiedene Beziehungen eingehen und darin ein Stück Erfüllung finden können. Der Ordnung wird nicht dadurch gefolgt, dass man sich möglichst weitgehend an das Durchschnittsbild des jeweiligen Geschlechts (sprich: Klischee) anpasst. Jeder und jede soll die individuell verschiedenen Möglichkeiten wahrnehmen, das Leben anderer zu bereichern und sich seinerseits durch andere bereichern zu lassen. Das biblische Zeugnis lässt dabei nicht zu, von einer Vielfalt **anstelle** der zwei Geschlechter Mann und Frau zu sprechen. Aber es zeichnet sehr wohl eine große Vielfalt, dieses Geschlecht-Sein individuell zu leben.

Ein Blick auf wenige biblische Gestalten belegt dies zur Genüge. Mit den Brüdern Jakob und Esau werden uns zwei Männer geschildert, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten (1.Mose 25,19-34). Oder denken wir an Joseph, den Träumer mit dem bunten Rock (1.Mose 37,1-11). Debora führt das Volk als Frau mutig in die Schlacht (Ri 4), Esther rettet ihr ganzes Volk vor dem Massenmord. Der Jünger, der an Jesu Brust lag (Joh 13,23), und der kränkliche Timotheus (1.Tim 5,23) sind Beispiele für urchristliche Führungspersönlichkeiten, die keinem Männlichkeitsklischee gerecht werden. Und in der Passionsgeschichte sind es Frauen, die Jesus bis ans Kreuz das Geleit geben und wenig später zu den ersten Auferstehungszeuginnen werden. Der populistische Verdacht, die biblische Geschlechterordnung beeinträchtige die Vielfalt, könnte also falscher kaum sein.

Geschlecht als Berufung

Paulus zufolge gibt es auch darin, wie Geschlecht erlebt und gelebt wird, eine individuelle Berufung (gr. kläsis, 1.Kor 7,17ff). Als eingefleischter Single wirbt er für die Ehelosigkeit, gesteht aber jedem seinen eigenen Weg zu (1.Kor 7,7). Wenn er in den sogenannten Haustafeln von der Unterordnung der Frau unter den Mann ausgeht (Eph 5,22-24; Kol 3,18), bestimmt er die gängige gesellschaftliche Ordnung als auch für die Gemeinde gültig. Er begründet sie aber nicht aus einem Herrschaftsanspruch des Mannes, sondern aus dessen Pflicht zur Fürsorge und Aufopferung nach dem Vorbild Christi. Das Gefälle zwischen den Geschlechtern ist damalige gesellschaftliche Realität, der sich die Gemeinde nicht einfach entziehen kann. Dennoch ist sie nicht eine Ordnung aus der Schöpfung, sondern eine Folge des Sündenfalls (1.Mose 3,16). Sie liegt, ebenso wie ethnische und soziale Unterschiede, in der vorfindlichen Kultur begründet und wird in der durch Christus geschaffenen Gemeinschaft bedeutungslos: „So seid ihr weder Juden noch Griechen, weder Sklaven noch Freie, weder Mann noch Frau, sondern alle eins in Jesus Christus!“ Gal 3,28

Um der nicht glaubenden Umwelt keinen unnötigen Anstoß zu geben, wahrt die Gemeinde auch kulturell bedingte Zuschreibungen, solange sie dem Evangelium nicht entgegenstehen. Besonders deutlich wird diese Intention in 1.Petr 3,1-7, wo der Schmuck des Herzens dem äußerlichen Schmuck vorgezogen wird. Die Weisung wird klar damit begründet, dass die ungläubigen Männer so für das Evangelium gewonnen werden. Sie ist kein zeit- und kontextlos gültiges Gotteswort dagegen, dass Frauen – bzw. Menschen überhaupt – ihr Äußeres pflegen und attraktiv gestalten. Vielmehr stellt sie an uns die Frage, welcher Umgang mit unserem Geschlecht-Sein heute unserem Glaubenszeugnis Überzeugungskraft verleiht. Weil Lebensweisen von Menschen sich immer wieder wandeln, kann das Festhalten an gewohnten Sichtweisen anderen Menschen durchaus im Weg stehen, Christus zu finden, und dann sein biblisches Recht verlieren.

Fazit: Für das biblische Zeugnis gehört das Geschlecht eines Menschen zu den wesentlichen Merkmalen seiner Identität. Es sagt etwas darüber aus, wer ich bin und wer ich nicht bin. Es eröffnet Spielräume und gibt mir zugleich eine Orientierung. Es be-

wahrt mich davor, mich in einer konturlosen Unendlichkeit der Optionen zu verlieren. Aber es hat zugleich eine Weite, die nicht zulässt, dass in mir angelegte Möglichkeiten verkümmern müssen. Im Geschlecht-Sein des Menschen zeigt sich die Fähigkeit wie auch die Bedürftigkeit des Menschen, in Beziehung zu leben. Und in der Verbindung des Geschlechtlichen mit der Möglichkeit der Fortpflanzung wird der Beziehungszusammenhang zwischen den Generationen hergestellt und dem Menschen eine Beheimatung innerhalb der Geschichte angeboten. Jeder Mensch ist eingeladen, sein Geschlecht-Sein als persönliche Gabe des Schöpfers anzunehmen und die darin liegenden Möglichkeiten zu entfalten, zu einer unverwechselbaren Identität zu finden und in bereichernden und erfüllenden Beziehungen zu leben.

Die Bedeutung des Geschlechts in der Bibel

So grundlegend das Geschlecht für unser irdisches Leben ist – in Gottes neuer Welt wird es seine gegenwärtige Bedeutung nicht mehr haben, wie immer man sich das vorstellen mag (Mt 22,30). Kaum etwas wird im Alten Testament energischer bekämpft als die Vergötzung des Sexuellen. Die Sexualkulte in der Umwelt des alten Israel verehrten die Fruchtbarkeit des Landes, des Viehs und des Menschen als göttliche Macht. Mit dem Glauben an den Gott Israels sind sie unvereinbar. Das Gleiche gilt für eine Sexbesessenheit, die ständig auf der Suche nach stärkeren Reizen und exotischen Genüssen ist. Das Geschlechtliche wird aber auch dort zum Götzen, wo Abstammung und ethnische Zugehörigkeit über Wert und Recht eines Menschen entscheiden.

Schließlich kann das Geschlechtliche dort eine heimliche Herrschaft ergreifen, wo man sich intensiv gerade mit seinen unbestreitbaren Gefährdungen beschäftigt. Dann bekommen sexuelle Sünden eine besondere Dramatik, während anderes verzeihlich scheint oder sogar übersehen wird. Mitunter kann sogar fraglich erscheinen, ob sie in gleicher Weise unter der Vergebung stehen. Wenn Menschen in erster Linie daran gemessen werden, wie sie Geschlecht leben und erleben, tritt das Geschlechtliche zum Evangelium in Konkurrenz. Ganz sicher ist es ein elementarer Aspekt menschlichen Lebens. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Deshalb darf der Streit um die Sicht auf die Geschlechter, so wichtig er ist, nicht zu dem Thema werden, an dem sich Christsein in letzter Instanz entscheidet.

Martin Leupold ist evangelischer Theologe und Seelsorger. Er war von 1998 Lehrer und von 2006 bis 2015 Direktor am Gnadauer Theologischen Seminar Falkenberg und unterrichtete dort unter anderem Ethik und Seelsorge. Seit 2016 ist er Geschäftsführer und Theologischer Leiter beim Weißen Kreuz e. V.

Mehr erfahren

Sie würden sich gern näher über ein Thema im Bereich Sexualität und Beziehungen informieren? Stöbern Sie einfach in der Mediathek des Weißen Kreuzes unter

www.weisses-kreuz.de/mediathek

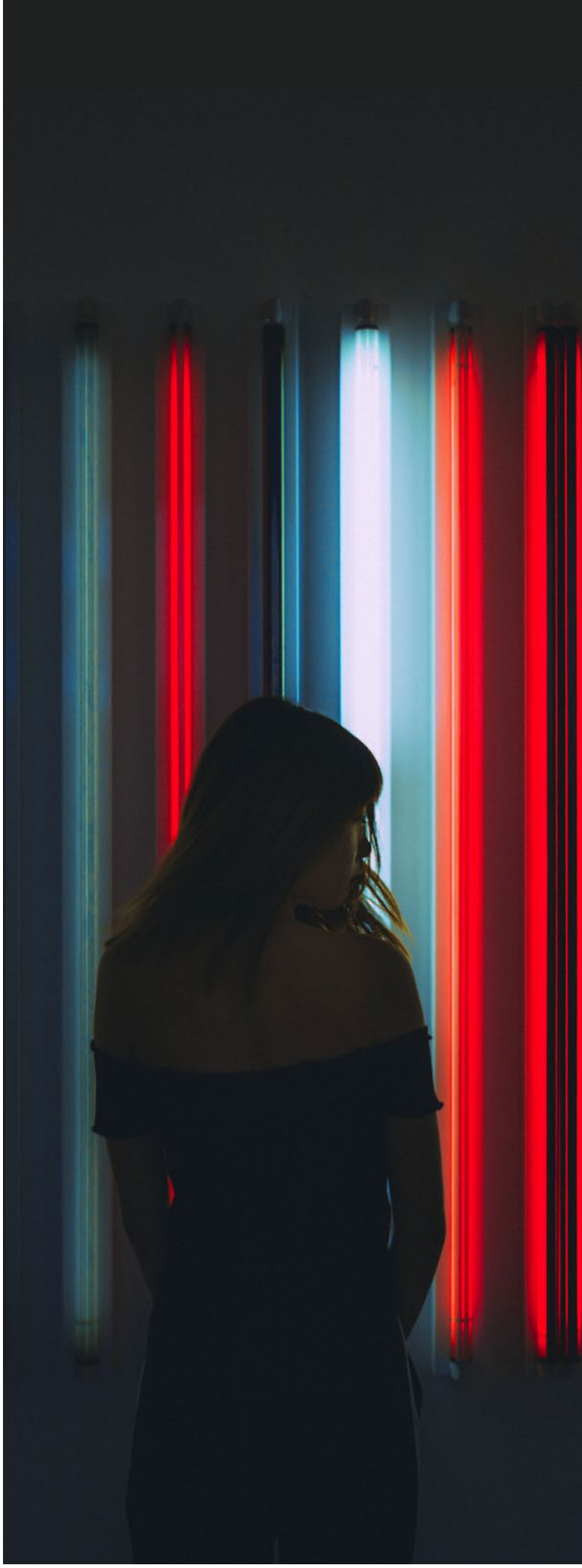

Foto: Ari He / unsplash.com

Frau-Sein in Frage gestellt und zwei Farblehren der Vielfalt

Von Tabea Freitag

Wie tief der Schmerz reicht, wenn Kinder in ihrem Mädchen- oder Jungesein in Frage gestellt werden und wie häufig dies geschieht, ist mir erst im Laufe vieler Jahre als Psychotherapeutin bewusst geworden. „Ich war eigentlich ein lebendiger, wilder Feger“, sagte mir neulich eine 70-jährige Patientin, die schon als Kind zu einem braven, angepassten Mäuschen zurückgestutzt wurde, hübsch angezogen, aber als Mädchen eng reglementiert. Bis heute erduldet sie die Fortsetzung dieser degradierenden Dienstmädchen-Rolle in ihrer 50 Jahre dauernden Ehe, in der sie fortlaufend betrogen wird. In der Erziehung einer anderen Patientin war es genau umgekehrt: Sie liebte schon als kleines Mädchen Pink, Kleider, Taschen und Nagellack, durfte sich aber nicht vor dem Spiegel schön machen, weil das ja eitel und selbstbezogen sei, so die streng frommen Eltern.

„Zwischen 12 und 16 Jahren habe ich mir sehnlichst gewünscht, ein Junge zu sein, um nicht mehr als Objekt gesehen zu werden“, schilderte mir eine Patientin, die damals vom Vater sexuell missbraucht wurde. Für eine andere Ratsuchende wurde der Kampf um ihre weibliche Identität zu einem beherrschenden Lebensthema: „An dir ist ein Junge verloren gegangen“, habe ihre Mutter immer wieder gesagt, weil sie „zu wild“ draußen spielte und kein Interesse an „typischen Mädchensachen“ hatte und zudem „zu kräftig gebaut“ sei und darum „bestimmt keinen Mann abkriegen“ würde. Da sie aber genau das sein wollte, eine junge Frau, begehrt und zugleich nicht angepasst, bewies sie sich Jahre später in Cybersexforen und realen Dates, dass sie als Frau begehrt wird. Doch die Worte der Mutter gingen immer mit, flüsterten ihr ein, nicht zu genügen, zu kräftig, zu unweiblich und wild zu sein.

Die Lebendigkeit oder „Wildheit“, letztlich wohl eher die Freiheit von Mädchen und Frauen scheint eine weltweite Bedrohung zu sein. Anders kann man sich die unzähligen Versuche kaum erklären, Mädchen und Frauen ins Haus zu verbannen, zum Schweigen zu bringen, zu verschleiern, genital zu verstümmeln, zu gefügigen Sexobjekten, Dienstmädchen oder einem Neutrum zu machen. In Ägypten hat die Zahl der vollverschleierten jungen Frauen stark zugenommen. Was mich während meiner Reise am meisten wunderte: Neben den komplett[1] schwarz verhüllten Gestalten, d.h. verschwundenen Frauen, liefen deren junge Ehemänner mit modischen Frisuren, westlichen T-Shirts und trendigen Jeans. Ihre Kinder lernen also, dass das Geschlecht über ihr ganzes Schicksal entscheidet, sogar über die Freiheit, Gesicht und Identität zu zeigen.

Die Geschichte der Befreiung ist noch sehr jung und hat viele Regionen der Welt kaum erreicht. Kann es sein, dass wir in Europa gerade dabei sind, einige zentrale Errungenschaften und Freiheiten wieder zu opfern? Beispiele sind die hiesige Normalisierung und Akzeptanz von Gewaltpornografie und der Druck auf Mädchen, sich Porno-Normen zu unterwerfen. Oder die Diffamierung von Müttern, die ihr Kind die ersten drei Jahre selbst betreuen („Herdprämie“, Verdummungsprämie“ etc.) und nun echte Wahlfreiheit einbüßen. Eine fundamental neue Dynamik entwickelt sich gerade in dem Versuch, die Kategorien Weiblichkeit und Männlichkeit als Ganzes in Frage zu stellen.

Ich bin sehr dankbar, in diesem jahrtausendealten Kampfgebiet in einer relativen Friedenszeit und an einem sicheren Ort aufgewachsen zu sein und **ich glaube, dass wir in unserem Kulturkreis neben der Frauenbewegung vor allem Jesus und Astrid Lindgren viel zu verdanken haben.**

Freiheit

Als Kind zog ich fast täglich mit strapazierfähiger Kunstlederhose, die meine Mutter mir und den Brüdern genäht hatte, durch

1 Incl. schwarzer Handschuhe, an denen sich oft ihre Kinder festhielten

die Felder und den Wald, baute mit meiner Freundin Holzhütten, wir nagelten und hämmerten wochenlang, stauten Bäche, machten Stabhochsprung ins Heu … Ich liebte Ringkämpfe (und gewann sie gegen die meisten Jungs), aber ich spielte auch mit Puppen, nähte, bastelte und malte, gerne stundenlang. Später waren meine Lieblingsfächer Mathe und Chemie, meine sportlichen Hobbies und Reisen waren (und sind bis heute) nicht soft und risikofrei. Hätten meine Eltern tradierten Geschlechtsrollen angehangen, mir rosa Kleidchen angezogen mit dem Hinweis, mich bloß nicht dreckig zu machen und in Gefahr zu begeben, oder mein Verhalten als jungenhaft gewertet, wären meine Flügel gestutzt worden. Ich bin ihnen sehr dankbar, dass ich frei und ich selbst sein durfte.

Ebenso verbogen, vor allem aber verwirrt hätte es mich, wären sie oder die Erzieherinnen im Kindergarten[2] modernen Empfehlungen der Vielfalt- und Transgender-Literatur nachgekommen und hätten mein „atypisches Mädchenverhalten“ als Indiz gewertet, ich wollte möglicherweise zum anderen Geschlecht gehören. In Bilderbüchern, Videos und Gesprächen hätte ich immer wieder gelernt, dass ich trotz weiblichem Körper genauso gut auch ein Junge sein oder werden könnte oder irgendetwas dazwischen. Zum Spielen hätten wir die neue **„geschlechtsneutrale Puppenlinie“ von Barbie**[3] bekommen. Unweigerlich hätte ich mich, mein Geschlecht und meinen Körper in Frage gestellt. Erst recht bei den ersten körperlichen Veränderungen in der Pubertät, die fast alle Kinder verunsichern. Wie hätten die (rational nicht lösbaren) Fragezeichen und Widersprüche die Wahrnehmung meiner Mitmenschen und sogar der Tierwelt geprägt?

Weibliche Vorbilder – große Vielfalt und gelebtes „Trotzdem!“

Die wichtigste Grundlage für eine gesunde Entwicklung wird gelegt, wenn ein Kind das große bedingungslose JA durch eine sichere Bindungsperson erfährt: So wie Du bist, ist es gut! Und damit verbunden die Akzeptanz, dass es eine große Bandbreite gibt, wie Mädchen und Jungen sind und sein dürfen. Und eine noch viel größere Varianz, was aus ihnen werden kann, wenn alles, was sie mitbringen, sich entfalten und – auch an Widerständen – reifen kann: Von Marie Curie bis Margarethe Steiff und Coco Chanel, von Jeanne d’Arc über Sophie Scholl und Hannah Arendt bis Mutter Teresa und unendlich vielen mehr.

Weibliche Vorbilder sind wichtig, weil sie aus dem ständigen „Fragezeichen Frau-Sein“ ein Ausrufezeichen machen! Durch ihr mutiges Leben trotz Kränkungen und Widerständen. Nicht durch einen privilegierten Opferstatus, der jede mögliche subjektive Kränkung im Voraus durch Sprechverbote unterbinden will.

Hätte Astrid Lindgren sie nicht als Mädchen erschaffen – Pippi* Langstrumpf würde heute sicherlich als „divers“ vermarktet werden: „Für Akzeptanz und Vielfalt“. Ob er/sie/es damit Mädchen noch bestärken könnte, sich als Mädchen zu akzeptieren in aller Vielfalt des Mädchenseins? Wohl kaum. Stattdessen ein neues Fragezeichen, diesmal aufs Ganze gehend: Mehr Freiheit und Autonomie durch geschlechtliche Vielfalt?

Die Prävalenz einer Geschlechtsdysphorie (GD) bzw. von Geschlechtsidentitätsstörungen (GIS) hat laut Ärztezeitung[4] in den letzten Jahren eine drastische Zunahme erfahren. Dr. Alexander Korte von der Universität München[5] sieht als mögliche Ursachen u. a. die zunehmende mediale Verbreitung, den Machbarkeitsgedanken, aber auch, dass „Trans“ als neuartige Identifikationsschablone bereitstehe. Ein Leiden bzw. eine Diagnose wird nun zum Sinn- und Identifikationsangebot, quasi zu einem Ideal[6] erhoben. Geschlechtsinkongruenz und GD verheißen gleichzeitig Aufmerksamkeit und Status des Besonderen, so der Kinder- und Jugendpsychiater Korte. „Wir bekommen Zuweisungen von einzelnen Schulen, wo in einer Schulklasse gleich fünf Mädchen glauben, im falschen Körper geboren zu sein", berichtete er der Ärztezeitung. Eine wesentliche Rolle spiele dabei das Internet. In manchen Social-Media-Gruppen komme es zu einem regelrechten Trans*-Hype. So fragt sich Korte: „Tragen die Begriffe ‚genderfluid‘ und ‚pangender‘ zur ‚Illusion der Multioptionalität‘ bei? „Anything goes“ auch beim Geschlecht?“

So fluide und neu sich Kinder nun selbst erfinden sollen in der schönen „bunten Welt der geschlechtlichen Vielfalt“, ist damit wirklich eine größere Freiheit verbunden? Dr. S. Becker, Sexualwissenschaftlerin und Psychotherapeutin mit Schwerpunkt GIS, kritisiert, dass Trans*Lobbygruppen mit Verboten arbeiten. „Die wollen, dass man da gar nichts erkundet.“[7] Es ist tabu und nicht erwünscht, die möglichen psychischen und sozialen Beweggründe und Ursachen anzuschauen. Allein der weibliche oder männliche Körper wird problematisiert, nicht etwa mögliche sexuelle Traumatisierungen, starre Geschlechtsrollenbilder oder der Einfluss des Internets auf den neuen Trans*-Boom.

Die Verabsolutierung von Autonomie und die implizite Einladung an Kinder, sich ein Wunschgeschlecht auszusuchen, ohne die komplexen, z. T. irreversiblen Folgen überblicken zu können, verbaut ihnen u. a. später die Freiheit, ggf. leibliche Mutter oder Vater zu werden. Die berechtigten Anliegen und Rechte von Inter- und Transsexuellen auf Selbstbestimmung haben sich längst vermischt mit radikalen, politisch einflussreichen genderideologischen Konzepten, die auf die „Erschaffung des neuen Menschen“[8] hinarbeiten und darum vor allem bei Kindern ansetzen.

Mit Geschlechtsunterschieden wurden leider immer wieder Macht und Unterdrückung auf Kosten von Frauen legitimiert.

2 z.B. Empfehlungen des BMFSFJ auf https://www.regenbogenportal.de/sexuelle-und-geschlechtliche-vielfalt-als-themen-in-der-kita/
3 https://news.mattel.de/pressreleases/mattel-r-veroeffentlicht-die-erste-geschlechtsneutrale-puppenlinie-die-alle-kinder-zum-spielen-einlaedt-2922356
4 https://www.aerztezeitung.de/panorama/article/973619/transgender-trend-im-falschen-koerper-geboren.html
5 Ebd.
6 So sollen es laut BMFSJ auch die Eltern von Trans*kindern sehen:“Egal ob im Kinder- oder Jugendalter: ein Comingout ist ein großes Geschenk an die Eltern. Es zeugt von Vertrauen und ermöglicht eine gemeinsame Reise in die Welt der geschlechtlichen Vielfalt.“ https://www.regenbogenportal.de/mein-trans-kind-kommt-in-die-pubertaet/
7 WK-Magazin-04-2018, Seite 13
8 Z.B. http://www.confessio-augustana.info/pdf_Dateien/Artikel/CA_2015_3_Seite_55bis_62.pdf
9 u. a. in: Timmermanns et al (2004): Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. Juventa Verlag.

Beratung finden

Sie suchen eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe?
Geben Sie einfach Ihre Postleitzahl ein unter

www.weisses-kreuz-hilft.de

Mittels dekonstruktivistischer Theorien (u.a. M. Foucault, J. Butler), die davon ausgehen, dass das sprachliche Unterscheiden (discriminare) von Mann und Frau diese erst als soziale „Konstrukte“ erschafft und die Grundlage für Diskriminierung und Unterdrückung legt, müssen ergo Unterschiede dekonstruiert und aufgelöst werden, insbesondere duale Kategorien wie männlich-weiblich, natürlich-künstlich oder homo- und heterosexuell. Letztere derzeit noch politisch opportune Unterscheidung soll langfristig zugunsten bi-, poly- und pansexueller Lebensweisen bzw. „sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“ aufgelöst werden[9]. „Die Zukunft ist queer!“, so fasst ein Slogan unsere offenbar vorgegebene Bestimmung zusammen. **Das „d“ für divers und das * für beliebig viele weitere Geschlechter ist insofern kein Platzhalter für aktuell bestehende Minderheiten, sondern eine kulturrevolutionäre Zielvorgabe. Sprache prägt und schafft Wirklichkeit, so die Queer-Theorie.**

Während das „Diversity Mainstreaming“ bei Erwachsenen mit erstaunlich schnellem Erfolg auf Konformismus und Opportunismus setzt, lässt sich das neue Menschenbild bei Kindern früher und tiefgreifender durchsetzen. So sollen Kinder und Jugendliche durch gezielte „Verwirrung“ und „Veruneindeutigungen“ scheinbar Natürliches wie die Pole Mann/Frau in Frage stellen und durch sexualpädagogische Methoden zur „Vervielfältigung von Sexualitäten, Identitäten, Körpern etc.“[10] zur Multioptionalität erzogen werden. Der Trans*Boom zeugt vom Erfolg dieser Strategie.

Diverse Farblehre der Vielfalt

Diese Farblehre der „Vielfalt“ bedeutet bildlich gesprochen, dass auf der gesellschaftlichen bisher vielfarbigen Palette gerade die Komplementärfarben miteinander vermischt werden, um duale Unterschiede aufzuheben und eine größere „Gleichheit“ der Menschen zu schaffen.

Ob das Ergebnis wirklich bunter und vielfältiger sein wird, muss zunächst aus farbkundlicher Perspektive bezweifelt werden. Komplementäre Farben, also Ergänzungsfarben, die sich im Farbenkreis direkt gegenüber liegen, haben die Eigenschaft, sich gegenseitig auszulöschen, wenn sie miteinander gemischt werden. Man erhält dann ein neutrales Grauschwarz.

Auch aus geschichtlicher Perspektive ist das erhoffte Ergebnis einer größeren Buntheit, Vielfalt und (Meinungs-)Freiheit zweifelhaft, denn hier werden in vieler Hinsicht kommunistische Denk- und Lösungsansätze auf Gender umgemünzt, wiederholt und dabei neue Machtstrukturen, Privilegien und Enteignungen[11] sowie Redeverbote etabliert. Gilt auch hier wieder: “Some are more equal than others!”[12]?

Vielfalt ist nur aufgrund von Unterschieden möglich.

Paradoxerweise orientiert sich aber sowohl die Umkehr (Trans) wie die intendierte Negierung und Auflösung der Geschlechterpolarität genau an den Kategorien, die sie eigentlich abschaffen will. So werden angeblich „geschlechtsatypische Verhaltensweisen in ihrer Kindheit“ immer wieder als Hinweis und Ausgangspunkt einer GD und Transsexualität genannt. Damit werden tradierte Geschlechtsrollen zugrunde gelegt und sogar zementiert.

Weil es nicht in Frage gestellt wurde, musste ich nie daran zweifeln, ein Mädchen zu sein. Zum Glück, denn ich bin wahnsinnig gerne Mutter. Und glücklich als Frau. In meiner Liebe zu Abenteuern, wilder Natur und Naturwissenschaften musste ich nie einen persönlichen Widerspruch zu meinem Mädchen- oder Frau-Sein erleben, gleichwohl geschlechtsstereotype Bemerkungen von außen immer wieder mal vorkamen. Von falschen Attribuierungen durch Mitschüler im Mathe-LK wie „bestimmt durch Fleiß“ bis hin zu Vorschlägen wie: „Lern doch Erzieherin“.

Jesus war revolutionär darin, Geschlechtsrollen unkonventionell zu durchbrechen und die Person selbst zu sehen. Beispielhaft für viele Tabubrüche hinsichtlich Frauen- und Männerrollen seien hier nur Maria und Martha erwähnt (Lk 10,38-42). Jesus kritisiert Martha für ihr rollenkonformes Frauenbild, mit dem sie ihre Schwester einhegen will (eine Frau dient im Haushalt) und er bestärkt Maria in ihrem für damalige Verhältnisse anstößigen Verhalten, sich als Lernende hinzusetzen, unter all die Männer, die das eh durften.

Eine göttliche Farblehre der Vielfalt

Wenn wir uns in Jesu Sinne als gemeinsam Lernende begreifen, als bunte Familie, die Seite an Seite seiner Botschaft und seinem Vorbild folgt, verliert das Geschlechterthema seine gefährliche Überwertigkeit und seinen Machtanspruch: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt eins in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Hier werden gerade die drei Konfliktlinien angesprochen, an denen sich so oft Kriege, Klassen- und Geschlechterkämpfe entzündet haben. Die Erlösung aus menschlichen Machtkämpfen wird hier nicht in der Auflösung von Unterschieden gesehen, denn Vielfalt ist ein Schöpfungsprinzip, sondern in einer Transformation des Herzens, die unsere Egoismen und Machtansprüche überwindet und uns befähigt, einander in Freiheit und Frieden zu ergänzen („ein Leib, viele Glieder“), zu lieben und anzunehmen. Das ist aus uns selbst heraus nicht möglich und scheitert darum regelmäßig. „In Christus sein“ bedeutet: Nicht wir selbst sind die Leuchten, sondern Jesus leuchtet in und durch uns. Sein Licht bricht sich wie in einem Prisma in alle Farben, in Seine menschlichen Originale, die gemeinsam Sein Wesen reflektieren und widerspiegeln. Dazu brauchen wir täglich neu „erleuchtete Augen des Herzens“.

Diese ständige Abhängigkeit von der Lichtquelle, von Gott, mag vielen Menschen zu wenig autonom und selbstbestimmt erscheinen. Das ist verständlich. Allerdings ist auch die schönste selbst gemischte Farbpalette nur dann bunt und sichtbar, wenn eine Lichtquelle von außen sie bescheint.

10 Tuider et al, 2012 (2.Aufl.): Sexualpädagogik der Vielfalt. Juventa Verlag, S. 40.
11 Queere Forderungen nach “family abolition“, einer Enteignung leiblicher Eltern, deren Kinder allen gehören sollen, werden aktuell wieder lauter. Dies ist noch Utopie, in dieselbe Richtung weisen aber bereits Leihmutterschaft und eine zunehmende Aushöhlung des Elternrechts. Siehe auch: https://www.zeit.de/kultur/2019-08/kapitalismuskritik-kindererziehung-familie-abschaffung-kommunismus
12 Georg Orwell (1945): Animal Farm

Tabea Freitag, Dipl.Psych., ist als Psychol. Psychotherapeutin in eigener Praxis tätig; Fortbildungstätigkeit und Veröffentlichungen: www.tabea-freitag.de.

Foto: Jeet Mahetalia / unsplash.com

Der Mann – im Spiegelbild von Gesellschaft und Bibel

Von Wilfried Schuster

Wann ist ein Mann ein Mann?

Viele Bücher sind über den Mann geschrieben worden. Wie er ist und wie er tickt, was seine Stärken und Defizite sind und wie er eigentlich sein sollte. Das Selbstverständnis des Mannes scheint erschüttert zu sein. Der moderne Mann sucht heute nach seiner eigenen Identität. Schon 1970 beschäftigte sich Oswald Kolle in seinem Film „Dein Mann, das unbekannte Wesen“ mit dem Selbstverständnis des Mannes. Wie ist der Mann wirklich? Wie sehen sich Männer heute? Haben sie zu einer neuen Identität im Zusammenspiel der Geschlechter gefunden? Oder ist der Mann noch immer der „schweigende Unbekannte“, der nach wie vor auf der Suche nach sich selbst ist?

Die Wirklichkeit des Mannes erlebe ich zumindest im Beratungssetting oft unklar, verschwommen, verunsichert. Wunsch, Erwartung und Wirklichkeit scheinen oft weit auseinanderzugehen. M.E. bewegen sich die Geschlechter allmählich voneinander weg. Das zeigt sich u. a. in der Wohnsituation vieler Großstädte, wo man immer mehr Single-Haushalte registriert, auch Single-Haushalte von Männern.

Wer oder was kann uns Aufschluss geben, wer der Mann wirklich ist? Herbert Grönemeyer bringt es schon 1984 in einem seiner bekanntesten Lieder auf den Punkt: „Wann ist ein Mann ein Mann? Männer haben‘s schwer, nehmen‘s leicht; außen hart und innen ganz weich, werden als Kind schon auf Mann geeicht.“ Das Männerbild ist zumindest ambivalent.

Klischees und wie wir damit umgehen können

Wollen wir eine Antwort finden, begegnen uns viele Klischees. Sie zeigen sich auch in einigen typischen männlichen Selbsttäuschungen, z. B. wenn Männer denken, dass die Welt vor allem so ist, wie sie sie sehen. Alles soll rational erfasst werden, alles mess- und berechenbar sein. Aber ist die Welt wirklich so? Kann es noch einen an-

deren Zugang zur Erfassung der Umwelt geben? Erst in der Ergänzung durch eine Frau erkennen viele Männer, dass es unterschiedliche Zugänge zum Verstehen dieser Welt gibt – beispielsweise einen emotionalen Zugang, der manchen Männern verschlossen bleibt. Natürlich wäre es ein Klischee, wollte man Männer in die Kategorie „logisches Denken“ und Frauen in die Kategorie „emotionale Wahrnehmung“ eingruppieren. Empirische Studien zeigen, dass zwar gewisse Tendenzen bei Mann und Frau zu erkennen sind, die sich aber zu Klischees entwickelt haben. Man könnte weitere Klischees aufzählen, wie ein Mann ist oder wie ein „richtiger Mann“ sein muss.

- Hat man früher gemeint, Jungs schon früh klar machen zu müssen: „Ein Mann weint nicht“ – man hätte ihm auch gleich beibringen können, dass er seine Gefühle unterdrücken soll –, so ist heute der Mann gefragt, der „seine Gefühle zeigt, aber kontrollieren kann“.
- Ein anderes Männerbild, das sich noch bis in unsere Generation unterschwellig fortsetzt: „Ein Mann muss hart sein.“ Und das mit dem Hinweis, „weil das Leben hart ist, muss auch der Mann hart sein.“ Der Mann sollte seine Position als „Fels in der Brandung“ nicht infrage stellen lassen und auch nicht verweichlichen – gleichbedeutend mit „lebensuntüchtig sein“.
- Das von vielen Christen so oder ähnlich verstandene und bis heute vertretene „Leiterbild des Mannes“ in Ehe, Familie und Gemeinde hat sich ebenfalls nachhaltig verändert. Während eines Beratungsgesprächs begann ein entsprechend überzeugter Ehemann überraschend von seiner „Einsamkeit als Ehemann“ zu erzählen, dem von seiner Frau aufgrund dieses Leiterbildes alle Last aufgebürdet wurde und dem so das „Gegenüber seiner Partnerin“ verloren gegangen war. Er beklagte, dass er immer stark sein müsse, alles entscheiden und verantworten solle.

Solche Klischees können mit erheblichen Kosten für diejenigen verbunden sein, die sie für sich übernehmen – und erst recht für diejenigen, die ihnen nicht entsprechen.

Manche Männer versuchen alles zu vermeiden, was solche Klischees bedienen könnte. Doch hinter ihnen stehen oft reale Eigenschaften oder Fähigkeiten. Die Sparkassenwerbung „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ beispielsweise greift die Leistungsbereitschaft vieler Männer auf, Ziele und Träume zu haben und alles für ihre Verwirklichung einzusetzen. Macht man dieses Klischee einfach lächerlich, wird die Leistungsbereitschaft eines Mannes negiert. Das führt zu Vermeidungsstrategien und Selbstzweifeln. Wäre es denn wünschenswert, sich keine Ziele mehr zu stecken, nicht mehr für ein gutes Zuhause zu sorgen etc.?

Aber sich als Mann vor allem über die eigene Leistung zu definieren kann zu einer Verarmung des Männerbildes führen. Stattdessen sollte er verstehen, dass es weitere Werte im Leben gibt, die er bisher noch nicht richtig wahrgenommen hat, z. B. Zeit mit Freunden zu verbringen oder sich zu öffnen, um über Gefühle zu reden.

Unterschiede zwischen Männern und Frauen beobachte ich deutlich in der Art der Verarbeitung von neuen Informationen. Viele Männer verarbeiten, indem sie „in Schubladen denken“. Das heißt, Neues mit bereits gespeichertem Bekannten zu vergleichen und so das Neue in die Schublade von „kenne ich schon“ einordnen können. So kommen Männer sehr schnell mit Neuem gut klar.

Doch was sagt diese Art der „Informationsverarbeitung“ über die Eigenart eines Mannes aus? Werden diese Unterschiede generalisiert, führen sie leicht zu einem festgefügten Klischee. Ein Mann hat seine besonderen Fähigkeiten, aber er kann und darf auch lernen, dass es noch andere Zugänge zur Wirklichkeit gibt. Mann und Frau sollten verstehen, dass sie Ergänzung durch das andere Geschlecht brauchen.

John Gray schrieb das Buch: „Männer sind anders, Frauen auch.“ Er verdeutlicht darin, dass man mit Klischees und vorgefassten Überzeugungen nicht allzu weit kommt, um das andere Geschlecht zu verstehen. Sich selbst zu verstehen, sich selbst zu kennen, sich selbst beschreiben zu können, das gehört manchmal zu den schwierigsten Aufgaben, die ich in meiner Beratungspraxis erlebe. Wer es aber schafft, erfährt eine neue Lebensqualität, die insbesondere Ehen bereichert.

Woran machen wir Mann-Sein fest?

Wir sollten das Selbstverständnis des Mannes nicht allein aus den körperlichen Unterschieden zur Frau definieren. Denn Gott hat den Menschen nicht nur körperlich geschlechtlich differenziert, sondern auch seelisch/emotional, so dass sie einander manchmal als „unbekannte Wesen“ empfinden. Das muss aber nicht so bleiben. Durch die Annahme des Anders-Seins kommt es schließlich zu einer tollen gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau auf vielen Ebenen.

In früheren Generationen war der Mann vor allem der Ernährer der Familie. Schon die emotionalen Bedürfnisse der Kinder wurden folglich eher von der Mutter gestillt. Spätestens mit Beginn der neueren Frauen-Emanzipationsbewegung erstritten sich Frauen zwar mehr Gleichberechtigung und ein klareres Selbstverständnis, aber damit verbunden war eine zunehmende Unklarheit über die neue Rolle des Mannes. Sollte man ihn nach seiner Nützlichkeit definieren? Muss man überhaupt über seine Rolle als Mann reflektieren? Kann man(n) nicht einfach als Mann leben?

Fragen wir Frauen nach ihrem Männerbild, finden wir sehr Verschiedenes. Mal sollte er „männlich stark“ sein, mal „besonders einfühlsam“, mal sollte er ein „Eroberer“ sein, mal der „sanfte Verführer“. Doch „Softies“ sind längst out – oder? „Weicheier“ und „Machos“ sind auch out. Was bleibt da noch für sein Selbstverständnis? Wenn man den Begriff „Männlichkeit“ genau definieren könnte, würden Männer viel entspannter leben.

Wenn sich ein Mann weder durch seine Nützlichkeit noch durch die oft gegensätzlichen Erwartungen einer Frau definieren sollte, was macht ihn dann wirklich aus? Der Maßstab, den ein Mann an sich selbst legt, sollte anderer Art und nicht dem ständigen gesellschaftlichen Wandel unterworfen sein. Welchen Maßstab könnte also ein Mann für sein Selbstverständnis anlegen? Früher wurde er eher durch seine physiologischen besonderen Eigenschaften definiert, die sich im Zusammenspiel der Geschlechter als hilfreich erwiesen. Oder ist der Mann vor allem ein Produkt seiner Erziehung von Kindheit an? Haben andere schon in der Kindheit über seine gesamte Zukunft entschieden?

Das private und gesellschaftliche Leben ist für Männer vielfältiger geworden. Männern und Frauen werden heute in Beziehung und Gesellschaft sehr viel mehr und differenzierte Herausforderungen zugemutet. Die Rollenklischees lösen sich allmählich auf. In dieser Hinsicht konstatieren wir heute zu Recht, dass die Männer „partnerschaftlicher“ geworden sind – das Paar bewältigt nun eher gemeinsam Herausforderungen, um anschließend auch die gemeinsame freie Zeit genießen zu können.

Auch das Bild vom Mann, der sich vor allem um die Versorgung der Familie zu kümmern hat, ist nicht mehr Standard, sondern passt sich zunehmend den Herausforderungen einer gleichberechtigten Partnerschaft an. Immer mehr Männer nehmen Kinder-Erziehungszeiten, um Beziehung von Anfang an mit ihren Kindern aufzubauen. Männer werden beziehungsorientierter.

Biblische Perspektiven

Wenn ich mich als Pastor einem solchen Thema nähere, dann ist für mich die Bibel Hilfe und Orientierung. Insbesondere die Schöpfungstexte bleiben eine wichtige Quelle. Ohne Bezug zum Glauben an einen Schöpfergott fehlt eine übergeordnete Ordnungsinstanz, an der wir uns ausrichten könnten. Wer den Gedanken an einen Schöpfergott ausschließt, muss die „endlose Suche" nach seinem Selbstverständnis als Mann fortsetzen.

Hat die Bibel ein klares Männerbild oder war dieses auch stark kulturell geprägt? Wie weit bildet sich in dem, was wir biblisches Männerbild nennen, auch sehr stark die Umwelt und Prägung der damaligen Zeit ab? Wollen wir nicht bei evolutionistischen Deutungen der Nützlichkeit des Mannes stehen bleiben, dann drängt sich die Frage auf: „Wie also hat Gott sich den Mann bei seiner Erschaffung vorgestellt?" Ob Mann oder Frau, diese Fragen gehören zu den Urfragen der Menschheit: „Wer bin ich? Woher komme ich? Wozu bin ich da? Und wohin gehe ich?" Erst in der Begegnung mit unserem Schöpfer erhalten wir verlässliche und letztlich gültige Antworten auf diese Grundfragen.

Dabei ist die Herausforderung, sich selbst zu kennen (Selbstkenntnis), ein wichtiger Schritt. Der Mensch kann nicht nur fragen: Was habe ich getan? Er ist darüber hinaus in der Lage, über seine Beweggründe zu reflektieren (Selbsterkenntnis). Es geht um ein tieferes Verstehen: „Warum ticke ich so wie ich ticke?" Und: „Was treibt mich innerlich an?"

Diese Reflexion über sich wird schon im NT von Paulus angeregt: „Prüfet euch selbst! Oder **erkennet** ihr euch selbst nicht…" 2.Kor 13,5. Eine andere Anregung zur Reflexion finden wir im AT. Dort schrieb der Psalmist: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das **erkennt** meine Seele wohl." Ps 139,14

Ich versuche in meiner Beratungspraxis dieses tiefere Erkennen durch den Einsatz eines „PST-R Persönlichkeitsstrukturtests" zu fördern, der für Ratsuchende i.d.R. zu einem Augenöffner wird, um sich selbst zu **erkennen**, und ein tieferes Verstehen für das eigene „So-geworden-Sein" ermöglicht.

In der Entwicklung zur Gleichberechtigung der Geschlechter in der modernen Gesellschaft vollzieht sich etwas, was Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hatte: Mann und Frau auf Partnerschaft hin geschaffen und angelegt. Sie sollen bewusst eine Beziehung auf Augenhöhe miteinander führen, sonst geht einem der beiden sein „Gegenüber als Entsprechung" verloren – ein herber Verlust in jeder Beziehung, der nicht ohne Folgen bleiben wird. Deswegen sind auch fromme Klischees kritisch zu überprüfen, ob sie dem ursprünglichen Gedanken des Schöpfers entsprechen. Wer sich als originäres Wesen des Schöpfers – als ein Gedanke Gottes – begreifen kann, der kann sein Selbstverständnis aus seiner Gottesbeziehung definieren und finden.

Wagt ein Mann diese Begegnung mit seinem Schöpfer, so versteht er immer besser sich selbst und seine Identität als Mann. Erst in der Begegnung mit dem Schöpfer – im Hören auf Seine Worte und im Gebet – kommt es zu einem tiefen Verstehen seiner selbst. Der Mann erkennt, dass er nicht erstrangig dafür geschaffen wurde, um etwas zu leisten, sondern zur Gemeinschaft mit seinem Schöpfer. Gott sagt durch Paulus: **„So will ich nun, dass die Männer vor allem beten …" 1.Tim 2,8** – also die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes suchen.

Ebenso ist er zur Gemeinschaft mit seiner Frau berufen, mit dem Geschöpf Gottes, das ihm entspricht. Dabei soll er sich nicht in der Abgrenzung zu ihr verstehen, sondern in der Ergänzung; sie ist es, die ihm entspricht – zu ihm passt – und umgekehrt. Deswegen schreibt Paulus: **„Da ist weder Mann noch Frau – ihr seid allzumal Eins in Christus."** Gal 3,28. Erst nachdem sie „männlich und weiblich" erschaffen wurden, bekamen die Menschen den Auftrag, sich die Erde **„untertan zu machen"**, sie zu bauen und zu bewahren. 1.Mose 1,27.28

Schließlich hat Gott dem Mann Verantwortung übertragen – auch für seine Frau, z. B. für die Atmosphäre, die Liebe in Ehe und Familie: **„Es ist nötig, dass er ein guter Familienvorstand ist … der seiner Verantwortung im eigenen Haus gerecht wird."** 1.Tim 3,4.5

Als Christen sollten sich Mann und Frau immer wieder als Spiegelbild Gottes verstehen – in Seinem Wort betrachten, um so ihren Schöpfer und Erlöser mit ihrem Leben zu ehren – auf Gott ausgerichtet sein und sich zugleich in der Gesellschaft mit klaren Positionen zu engagieren.

1 Quelle: John Gray „Männer sind anders, Frauen auch", S. 17 zitiert nach: https://www.randomhouse.de/leseprobe/Maenner-sind-anders-Frauen-auch-/leseprobe_9783442391707.pdf

Foto: Adrian Dascal / unsplash.com

Wilfried Schuster ist Pastor im Ruhestand und Mitglied im Vorstand des Weißen Kreuzes.

Beratung finden

Sie suchen eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe? Geben Sie einfach Ihre Postleitzahl ein unter

www.weisses-kreuz-hilft.de

Lese- und Veranstaltungstipps

BUCHTIPP

Karla Etschenberg
Sexualerziehung, Kritisch hinterfragt
ISBN 978-3-662-58503-0, 174 S.,
Springer-Verlag,
Berlin 2019.

In den letzten 30 Jahren hat wahrscheinlich kaum jemand die schulische Sexualaufklärung in Deutschland so geprägt wie Karla Etschenberg. Ihre Grundlagentexte und Richtlinien haben eine ganze Generation Biologielehrer geprägt. Es stimmt nun nachdenklich, wenn sie sich Anfang dieses Jahres genötigt sah, Sexualerziehung kritisch zu hinterfragen. In erhellender Klarheit problematisiert sie die zwei zentralen Herausforderungen professioneller Sexualaufklärung: Progressive Glaubenssätze und marktförmige Trends.

Damit wird sie zur wichtigsten Kritikerin gegenüber den „meinungsführenden Sexualpädagogen bei pro familia, in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und im Umfeld des privaten Instituts für Sexualpädagogik (isp)“ (S. 29). Sie deckt die unsaubere Verwendung von Begriffen ebenso auf wie die Ausweitung des außerschulischen Geltungsbereichs der Sexualpädagogik: Grenzwertige Materialien, die ursprünglich für die freie Jugendarbeit entwickelt wurden, finden unreflektiert Eingang in schulische Projekttage, in denen die externen Sexualpädagogen nicht selten auf der Abwesenheit der Lehrkräfte bestehen.

Es gelingt ihr, die teils radikalen und wissenschaftlich nicht gesicherten Dogmen etablierter Sexualpädagogen zu entlarven, bspw. Glaubenssätze über kindliche Sexualität. Überraschenderweise illustriert sie auch, wie die neo-emanzipatorische Sexualpädagogik junge Menschen nicht zu mündigeren, kritischeren Bürgern und Konsumenten macht, sondern marktförmige Trends begünstigt. Sie stellt sich bspw. sexualisierenden Botschaften in Kinderspielzeugen oder der Dominanz pornografischer Leitkulturen nicht aufklärerisch entgegen, sondern ist ihnen sogar zuträglich: „Sex wird zur ‚Chimäre aus Goldesel und goldenem Kalb.‘“ (S. 43).

Fast beiläufig korrigiert die kurzweilige Lektüre Bildungslücken und Ungenauigkeiten (auch bei mir). Der Leser wird darin geschult, die in der Sexualpädagogik diffus verwendeten Begriffe schärfer zu konturieren, beispielsweise indem das Verhalten von Männern und Frauen eben nicht geschlechtsspezifisch, sondern höchstens geschlechtstypisch ist – aber auch da ist gegenüber Klischees Vorsicht geboten.

Dieser Band ist kein Grundlagenwerk: Es geht nicht um eine Theorie der Sexualerziehung oder der Psychologie der Sexualität. Hier hat eine scharfe Kennerin der Materie die kritischen Beobachtungen essayhaft festgehalten. Als Leser pendelt man ständig zwischen Belustigung und Erschütterung. Der Autorin ist eine treffliche Analyse gelungen, eine Dokumentation der Deprofessionalisierung. Würde sie beherzigt und führte sie zu einer selbstkritischen Bestandsaufnahme innerhalb von Schule und Sexualpädagogik, wäre Lehrern, Eltern und Kindern ein großer Dienst erwiesen.

Nikolaus Franke

In Sexualfragen gut beraten

Weiterbildung für Berater

vom 09. bis 13. November 2020
im Begegnungszentrum
Weltersbach

Voraussetzung:
eine anerkannte Qualifikation für Lebensberatung oder ein Studium der Psychotherapie, Psychologie oder Medizin

Preis incl. Unterkunft (EZ) und Vollpension 800 EUR
- 10 % Rabatt für Berater des Weißen Kreuzes = 720 EUR
- 10 % Rabatt bei Anmeldung bis 30.04.2020 = 720 EUR
- Rabatte kombinierbar

Alle Infos und Anmeldung unter
www.weisses-kreuz.de/termine

„BegehrensWert“

Kongress für Sexualität und Beziehungen

vom 23. bis 25. April 2020
in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde
Mönchebergstraße 10
34125 Kassel

Alle Infos und Anmeldung unter
www.begehrenswert.info

Weißes Kreuz e. V.
Weißes-Kreuz-Str. 3
34292 Ahnatal

Postvertriebsstück
Deutsche Post AG
Entgelt bezahlt
H 07649

Theologische Notizen

Gotteserkenntnis aus der Natur?

Wer als Christ über die Geschlechter nachdenkt, kommt nicht umhin, sich auch auf die Schöpfung zurück zu beziehen. Aber was können wir aus der Schöpfung erkennen und was nicht? Können wir bereits aus unseren unmittelbaren Beobachtungen untrüglich auf Gottes Willen schließen? Ganz sicher lässt der hohe Himmel etwas von Gottes Größe erahnen. Wir sind entzückt über den Gesang der Vögel, den Duft der Blüten und die Farben des Schmetterlings. Aber überall in den Winkeln lauert auch der Tod. Grausam spielt die Katze mit der Maus und so ein frommes Tier wie die Gottesanbeterin frisst nach dem Geschlechtsakt ihr Männchen einfach auf. Wie sollen wir aus so widersprüchlichen Beobachtungen verlässliche Leitlinien für unser Leben gewinnen?

Paulus lehrt, dass Gott in der Schöpfung sehr wohl zu entdecken ist. Aber dem sündigen Menschen ist dieser ungetrübte Blick verstellt (Röm 1,20ff; 1.Kor 2,14). Seit dem Sündenfall zeigt sich uns die Natur widerspenstig und gefahrvoll (1.Mose 3,14-19). Die Harmonie des Anfangs, die uns die Bibel auf ihren ersten Seiten schildert und die Gott selbst als „sehr gut“ befindet (1.Mose 1 und 2), ist dahin. Die christliche Theologie hat dennoch an die antike Naturrechtsethik anzuknüpfen versucht, die das menschliche Leben in eine höhere Ordnung einzeichnete. Die griechischen Stoiker etwa lehrten, dass der Mensch sich in die ewige natürliche Ordnung einzufügen habe. Auch Leid und Schmerzen seien dabei klaglos hinzunehmen. Dieser Gedanke hat auch die christliche Tradition mitbestimmt.

Die Bibel kapituliert nicht vor dem allgegenwärtigen Zerbruch der Schöpfung. Sie bewahrt die Sehnsucht nach der Harmonie des Anfangs und verheißt sie für das Ende der Zeiten ganz neu (Offb 21). Aber sie erinnert uns zugleich auch daran, dass sich Gottes Ziele auf dieser Erde nicht in Vollendung verwirklichen (Röm 8,19-22; 1.Kor 13,12; Phil 3,12). Dass Gott schon jetzt ganz und gar die Herrschaft hat (Ps 24,1; Mt 28,18), ist unseren Augen verborgen (Jes 45,15). Die Reformation hat sich deshalb klar von der Überzeugung abgegrenzt, dass Gott sich auch in der Natur und der Geschichte offenbart. Gott wird allein aus der Schrift erkannt (sola scriptura), ohne die wir Gottes Herrsein nicht wahrnehmen können.

Auch in der philosophischen Ethik gilt übrigens der Schluss vom Sein aufs Sollen als „naturalistischer Fehlschluss“: Dinge sind nicht schon deshalb gut, weil sie sind, wie sie sind. Andernfalls kämen wir zu einer „Normativität des Faktischen“, die jede Ethik überflüssig macht. Was gut ist, muss vielmehr anhand von Werten bestimmt werden, die sich nicht aus der Sache selbst ergeben. Für Christen ist dabei die Perspektive der Bibel leitend. Gut ist, was Gott gut nennt. Beobachtungen in der Natur können das biblische Zeugnis bestätigen, aber Gewissheiten geben sie nicht. Vor allem aber wirft uns die Natur zurück auf einen geschlossenen Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Sie ist gnadenlos. Auch im biblischen Gesetz finden wir einen unentrinnbaren Zusammenhang zwischen unserem Tun und Gottes Urteil. Nur das Evangelium eröffnet uns den befreienden Blick auf die Güte Gottes und die Versöhnung, die in Kreuz und Auferstehung Christi geschieht (Joh 1,17) und aus der wir jetzt schon leben dürfen (2.Kor 5,17). Diese Botschaft macht alles Natürliche zu etwas „Vorletztem“, das durch das „Letzte“, das ewig Bleibende, überboten wird (Dietrich Bonhoeffer).

Martin Leupold